

# Stadtgespräch

Zeitung in und für Prenzlau

Machen Sie beim ALBA-Gewinnspiel mit und gewinnen Sie VIP-Tickets für die O2-World  
Seite 10



Wir nennen es Rohstoff.

## Unsere aktuellen Themen:

**Omas Tipps zum Geld sparen**  
Seite 3

**Stadtentwicklung Doppel-Interview**  
Seite 5

**Persönliche Jahresrückblicke**  
Seite 6, 7

**Mülltrennung + Gewinnspiel**  
Seiten 10

**Unsere Schwanenkönigin**  
Seite 11



## Liebe Leserinnen und Leser,

wie im Fluge werden die letzten Tage bis zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel vergehen. Wir wollen Sie einladen, auf das Jahr 2014 zurück zu blicken. In der vierten Ausgabe des »Stadtgespräch« lesen Sie von unseren aktuellen Bauprojekten, wir besuchen mit Ihnen die Baustelle Schwedter Straße 36 und werfen einen Blick auf die Pläne für das Kietz-Karree, machen bei unserem Geschäftebummel durch die Innenstadt bei einem weiteren Mieter von uns Station und schauen uns um. Wir lassen den Bürgermeister und unseren Aufsichtsratsvorsitzenden zu Wort kommen und Sie können, wenn Sie denn in Sachen Mülltrennung fit sind, sogar etwas gewinnen. Alles in allem bieten wir Ihnen eine unterhaltsame Lektüre.

Und mir bleibt, Ihnen eine schöne und besinnliche Adventszeit, ein friedliches Weihnachtsfest und einen guten Start ins Jahr 2015 zu wünschen.

Ihr  
René Stüpmann

Rat von der Verbraucherzentrale

## »Auskommen mit dem vorhandenen Einkommen«

*Vielen ergeht es so: am Ende des Geldes ist noch ganz viel Monat übrig. Doch wie lässt sich das ändern? Wie kann man seine Ausgaben besser in den Griff bekommen? Mit »Omas Trickkiste« (siehe Seite 3) sowie Tipps von Verwandten, Freunden oder Nachbarn bekommt man schon manche gute Anregungen. Doch in einigen Fällen geht es nicht ohne professionelle Hilfe. Gute und vertrauenswürdige Ansprechpartner sind dann die Verbraucherzentralen. Von denen gibt es in jedem Bundesland eine, so auch in Brandenburg. Sie vertreten die Interessen von uns Verbrauchern, beraten, informieren und helfen bei Rechtsproblemen.*

Die Verbraucherzentrale Brandenburg hat vor kurzem zum vierten Mal die Broschüre »Clever wirtschaften« herausgegeben. Von Kontoführung über Versicherungen, Altersvorsorge, Ernährung, Energiesparen bis hin zum Spielzeug-Kauf bietet sie in zehn Kapiteln viel Wissenswertes rund um das Haushaltsbudget. Wer spezielle Informationen wünscht, kann sich bei der Verbraucherzentrale einen persönlichen Beratungstermin holen. Zum Thema Energiesparen ist dies beispielsweise in Prenzlau in der Beratungsstelle Am Marktberg 2 immer donnerstags zwischen 13.00 und 17.00 Uhr möglich. Den Termin kann man über das landesweite Termintelefon 0331 98229995 (Montag bis Freitag von 9.00 bis 18.00 Uhr) vereinbaren.



Weitere Informationen finden Sie unter [www.vzb.de](http://www.vzb.de)

## Thema: Sparsam leben



# Brauchen wir ein Haushaltsbuch?

## Beispiel für eine Monatsübersicht

EINNAHMEN	EURO	CENT	FESTE AUSGABEN	EURO	CENT
<b>EINKOMMEN</b>			<b>WOHNEN</b>		
Lohn/Gehalt (netto) von...			Miete/Pacht/Rate für Kredit		
Lohn/Gehalt (netto) von...			Nebenkosten/Ausgaben f. Eigentum		
Selbstständige Tätigkeit			Öffentliche Ausgaben		
Nebenverdienst			Pflichtversicherung Eigentum		
Weihnachtsgeld			Gas/Öl/Fernwärme/Kohle/Holz		
Urlaubsgeld			Strom		
Papierverkauf			Wärmepumpenstrom		
Buntmetallverkauf			Heizkostenpauschale		
Andere Verkäufe			Wasser		
Vermietung/Verpachtung			Abfallgebühren		
			Rundfunkbeitrag		
			Pay-TV/Kabel		
<b>Summe</b>			<b>Summe</b>		
<b>GELD VOM STAAT, RENTE</b>			<b>VERSICHERUNGEN</b>		
Renten/Pensionen			(Familien-) Haftpflichtversicherung		
Kindergeld			Hausratversicherung		
Elterngeld			Berufsunfähigkeitsversicherung		
Bafög/BAB			Kinderinvalidenversicherung		
Stipendium			Private Unfallversicherung		
Arbeitslosengeld I					
Arbeitslosengeld II (Hartz IV)					
Heizkostenüberschuss					
Wohngeld			<b>Summe</b>		
Aufwandsentschädigungen			<b>AUTO UND ÖFFENTLICHE VERKEHRSMITTEL</b>		
Pflegegeld			Fahrtkosten Auto		
			Stellplatzmiete		
			Kfz-Haftpflichtversicherung		
<b>Summe</b>			Kfz-Kaskoversicherung		
<b>PRIVATE EINNAHMEN</b>			Fahrkarten		
Geldgeschenke					
Unterhalt			<b>Summe</b>		
			<b>WEITERE AUSGABEN</b>		
<b>Summe</b>			Kinderbetreuungskosten (Kita, Hort)		
<b>GELDANLAGEN</b>			Telefon und Internet		
Zinsen			Zeitung		
Dividenden			Zahlungsverpflichtungen		
frei gewordene Sparbeträge			Sparverträge		
			Kredite		
<b>Summe</b>			Kontoführung		
<b>WEITERE EINNAHMEN</b>			Taschengeldzahlungen		
			Rücklagen		
			Mitgliedsbeiträge		
<b>Summe</b>					
<b>ÜBERSCHUSS AUS MONAT</b>			<b>Summe</b>		
<b>Summe Einnahmen</b>			<b>FEHLBETRAG AUS MONAT DAVOR</b>		
			<b>Summe feste Ausgaben</b>		
			<b>Summe veränderliche Ausgaben</b>		
			<b>EINNAHMEN MINUS AUSGABEN</b>		

Quelle: Broschüre »Clever wirtschaften«, S.10



**Zugegeben:** das Wort *Haushaltsbuch* klingt ein wenig altmodisch – aber wer sagt denn, dass es ein Buch oder Heft sein muss? Eine »elektronische Tabelle« mit einer Übersicht über die Einnahmen und Ausgaben lässt sich auch von weniger geübten Computernutzern leicht erstellen. Ihr großer Vorteil: man kann genau verfolgen, wo das Geld »bleibt«.

Natürlich funktioniert so ein Haushaltsbuch, Haushaltplan oder wie auch immer man die monatliche Übersicht über alle Einnahmen und Ausgaben auch nennen möchte nur, wenn die variablen Ausgaben auf Einkaufszetteln und anderen Belegen möglichst umgehend und gut sortiert eingetragen werden. Damit der Überblick nicht verloren geht, unterteilt man die Einnahmen und Ausgaben am besten in mehrere Rubriken.

### 1. (feste) Einnahmen

Dazu zählen Lohn bzw. Gehalt inklusive Weihnachtsgeld, Einkünfte aus Nebenjobs oder Unterhaltszahlungen. Sie sind meistens über einen längeren Zeitraum relativ konstant.

### 2. Ausgaben

Bei den Ausgaben unterscheiden die meisten Haushaltsbücher feste und veränderliche Ausgaben.

Zu den **festen Ausgaben** zählen vor allem: Miete, Pacht, Rundfunkbeitrag, Versicherungen, Kosten für öffentliche Verkehrsmittel, Kfz-Kosten, Lebensmittel, Telefon, aber natürlich auch Kosmetika, Kinderbetreuung usw. Sie lassen sich nicht so leicht beeinflussen, es sei denn, man kündigt beispielsweise bei einem zu teuren Telefonanbieter und sucht sich einen günstigeren. Sinnvoll ist es hier, sich einmal im Jahr Gedanken zu machen, wo Einsparpotential besteht. Gerade im Bereich Versicherungen ist oft einiges möglich.

Zu den **veränderlichen Ausgaben** zählen solche für Kleidung, Haushaltsgeräte, Möbel und andere Anschaffungen (z.B. Elektrogeräte), für Freizeitaktivitäten und Urlaub. Je mehr Unterteilungen es gibt, desto besser lässt sich im Laufe mehrere Monate verfolgen, wo es »Ausreißer« gibt, also Posten, die höher ausgefallen sind, als erwartet. So findet man leichter Einsparmöglichkeiten.



# Sparsamkeits-Tricks von Oma

»Man kann viel sparen, wenn man will und auch mit wenig Geld gut leben!«, sagt Oma Ingrid. Sie muss es wissen, denn Sie hat noch den Zweiten Weltkrieg und die schwere Nachkriegszeit miterlebt.

**1** Vergleichen Sie die Preise bei größeren Anschaffungen, wie z.B. Elektrogeräten, genau. Katalogpreise erscheinen oft sehr günstig, aber im Fachgeschäft muss es nicht teurer sein. Und dort bekommen Sie noch eine gute Beratung!

**2** Sparen Sie Heizkosten, indem Sie schlau lüften! Zwei- bis dreimal am Tag für 10 Minuten Stoßlüften, dabei natürlich die Heizung abdrehen. Anschließend die Heizung wieder zurück auf die gewünschte Wohlfühltemperatur drehen.

**3** Selbermachen statt kaufen! Handarbeitstechniken wie Nähen und Stricken sind wieder modern. Wenn Sie Teile ihrer Garderobe selbst herstellen, können Sie eine Menge Geld sparen und die Sachen passen perfekt. Außerdem sind es echte Unikate. Achten Sie aber beim Einkauf von Wolle oder Stoffen trotzdem auf gute Qualität – bei Billigpreisen kann man reinfallen! Im Internet gibt es zahlreiche Plattformen mit kostenlosen Tipps.

**Beim Essenkochen kann man besonders viel Geld sparen und sich trotzdem gesund und abwechslungsreich ernähren:**

**4** Sammeln Sie Äpfel in der Natur, zum Beispiel von Streuobstwiesen und kochen Sie daraus Marmelade oder Gelee. Ein Entsafter leistet ebenfalls gute Dienste, und Sie haben immer gesunden Saft.

**5** Gemüse und Kräuter selbst anbauen. Dafür brauchen Sie keinen Garten, ein sonniger Bal-

kon tut es auch. Ich habe mich auf diese Weise schon mit Tomaten, Bohnen, Knoblauch, Sellerie, Petersilie, Pfefferminze und Thymian selbst versorgt.

Wenn ich Appetit auf Eintopf habe, koche ich eine größere Menge, ca. für 5-6 Personen und friere den Rest portionsweise ein.

Beim Reiskochen lässt sich die Menge für eine Person besonders schlecht abschätzen. Also koche ich auch hier mehr, friere Portionen ein und erwärme die Beutelchen nach Bedarf in warmem Wasser.

Kartoffeln schneide ich in recht kleine Stücke, sodass sie schon nach 5 bis 10 Minuten gar sind. Das gilt auch für Gulasch.

Naturjoghurt kann man selbst lecker verfeinern, statt teure Fertigjoghurts zu kaufen, zum Beispiel mit Sirup oder kleingeschnittenem Obst. Und man weiß was drin ist!

Wasser aus dem Hahn statt aus der Flasche trinken. Das spart nicht nur das Schleppen der schweren Flaschen, sondern bares Geld. Unser Wasser hat eine hohe Qualität.

Statt teurer Reinigungsmittel sollten Sie lieber auf Essig- und Zitronenreiniger vertrauen. Diese sind nicht nur viel günstiger, sondern auch stark gegen Kalk, Fett und Wasserflecke.

Mit einem Haushaltsbuch gewinnen Sie einen guten Überblick über Ihre Ausgaben. Ich mache das schon seit vielen Jahren. Auf diese Weise kann ich sogar von meiner kleinen Rente etwas sparen und mir ab und zu etwas Besonderes leisten (Mehr über das Haushaltsbuch erfahren Sie auf Seite 2).

**Und noch ein Tipp: Gute Ratschläge annehmen! Schon als junge Frau habe ich mir Ratschläge von Älteren zur Haushaltsführung zu Herzen genommen und dadurch das Sparen gelernt.**

## 12 Tipps

6

7

8

9

10

11

12





## Versicherungen, die man haben sollte

Die Verbraucherzentrale Brandenburg empfiehlt für Familien mit Kindern sowie für Alleinerziehende in ihrer Broschüre »Clever wirtschaften« folgende Versicherungen:

- /// Privathaftpflicht
- /// Hausrat
- /// Berufsunfähigkeit
- /// Kinderinvalidität
- /// Risikoleben
- /// Auslandskrankenversicherung



# Welche Versicherungen braucht man unbedingt, welche nicht?

**Diese Frage ist nicht einfach zu beantworten, denn je nach Alter, Familiengröße und Lebensstil ist der Versicherungsbedarf unterschiedlich. Dennoch gibt es eine Art »Goldene Regel«. Sie lautet: Sichern sie nur die größten Risiken ab! Diese sind: Krankheit, Erwerbsunfähigkeit, Tod und Schadenersatzansprüche Anderer, auch als Haftpflicht bekannt.**

Natürlich kann, wer nie ins Ausland verreist, auf die Auslandskrankenversicherung verzichten. Und wer ein Tier hält, braucht zusätzlich eine Tierhaftpflichtversicherung, Kfz-Besitzer eine Kfz-Haftpflicht und gegebenenfalls eine Kasko-Versicherung. Den eigenen Besitz, der sich innerhalb der Wohnung befindet, schützt man am besten durch eine Hausratversicherung. Sie zahlt unter anderem, wenn dieser durch Einbruch, Brand, Wasser, oder Unwetter wie Sturm oder Hagel, Blitz-

einschlag beschädigt, zerstört oder gestohlen wird. Das »Grundpaket« an Versicherungen sollte von Zeit zu Zeit an die Lebensumstände neu angepasst werden.

Eine **Privathaftpflichtversicherung** braucht wirklich jeder. Denn sie übernimmt Schadenersatzforderungen, die ein Anderer gegen Sie erhebt, sofern sie berechtigt sind. Hausratversicherungen decken die Schäden an Einrichtungsgegenständen in der Wohnung ab. Sie greift bei Feuer, Sturm, Hagel, Einbruch, Raub, Vandalismus und Leitungswasserschäden. Während die Gebäudeversicherung nur für Schäden am Haus selbst haftet, kümmert sich die Hausratversicherung um Ihre persönlichen Gegenstände. Auch für Schäden an Teppichen und Möbeln wird gehaftet. Sollten Sie diese Versicherung nicht abgeschlossen haben, bleiben Sie auf den Kosten sitzen.

**Berufsunfähigkeitsversicherungen** sind unverzichtbar, wenn das Einkommen der Familie an einem einzigen Verdiener hängt. Sie richtet sich nach Alter und Berufsgruppe und ist nicht ganz billig. Es empfiehlt sich, schon als Berufseinsteiger eine solche abzuschließen, denn dann sind die Versicherungsprämien noch relativ niedrig.

**Kinderinvaliditätsversicherungen** sind für Kosten gedacht die entstehen, wenn ein Kind außerhalb von Kindergarten oder Schule bzw. auf dem Weg dorthin (denn dann zahlt die gesetzliche Unfallversicherung) erkrankt oder verunfallt und dadurch zum Invaliden wird.

**Risikolebensversicherungen** benötigen Eltern oder Alleinerziehende. Denn wenn einer von ihnen plötzlich verstirbt, werden die finanziellen Bedürfnisse der Hinterbliebenen damit teilweise abgedeckt.

Außer der Verbraucherzentrale Brandenburg gibt es weitere Anbieter, die seriös über notwendige Versicherungen beraten. Wer seinen Versicherungsbedarf online ermitteln möchte, für den ist beispielsweise der Versicherungcheck der Stiftung Warentest empfehlenswert: [www.test.de/Versicherungcheck](http://www.test.de/Versicherungcheck)

**Zu den Versicherungen, auf die verzichtet werden kann, zählt die Verbraucherzentrale Brandenburg:**

- /// Rechtsschutzversicherungen
- /// Handyversicherungen
- /// Glasbruch- und Reparaturversicherungen
- /// Krankenhaustagegeldversicherung
- /// Reisegepäckversicherung
- /// Kfz-Insassenunfallversicherung
- /// Restschuldversicherung
- /// Sterbegeldversicherung

Natürlich ist dies kein Dogma. Wer sich ausführlich informiert hat und zu dem Schluss gekommen ist, dass die eine oder andere Versicherung doch sinnvoll sein könnte, sollte sie natürlich abschließen.

**Auf die RICHTIGEN! Bausteine kommt es an**



## Jahresrückblick 2014

## Im Gespräch: Bürgermeister und Aufsichtsratsvorsitzender

**Zweifelsohne: Durch die Landesgartenschau hat sich Prenzlau verändert. Die Stadt hat ein neues Gesicht bekommen. Nach der LaGa ist aber kein Stillstand eingetreten. In einem Jahresrückblick lassen Bürgermeister Hendrik Sommer und Uwe Schmidt, Aufsichtsratsvorsitzender der Wohnbau GmbH Prenzlau, 2014 Revue passieren und blicken auf die aus ihrer Perspektive wichtigen Ereignisse zurück.**

**Herr Sommer, 2014 kurz auf den Punkt gebracht: Was war das für ein Jahr?**

Hendrik Sommer: Wir haben nach der LaGa erst mal kurz durchgeatmet. Ziel war es, etwas Nachhaltiges zu schaffen. Das ist gelungen. Jetzt geht es darum, dies auch zu erhalten. Ich denke da an die Themengärten, für die wir Paten gefunden haben und die nun in bürgerschaftlichem Engagement gepflegt werden. Das ist ein Beispiel in Sachen LaGa-Nachnutzung. Es gibt aber noch viel mehr, was uns bewegt.

**Zum Beispiel?**

Hendrik Sommer: Dass es mit der Solarmodulproduktion in Prenzlau weiter geht. Kritiker hielten mir gleich vor, vom »Wunder von Prenzlau« zu sprechen. Aber ich möchte mir nicht vorstellen, wie es wäre, wenn man das Werk komplett dicht gemacht hätte. Ich kann in keine Glaskugel schauen und die Zukunft vorhersagen und wie sich die Branche entwickeln wird, hängt von vielen Faktoren ab. Aber was wir von den neuen Eigentümern hören, klingt bislang positiv. Man setzt auf neue Technologien, neue Produkte. Made in Prenzlau. Dabei blende ich die ehemaligen aleo-Mitarbeiter, die nicht übernommen wurden, nicht aus. Viele von ihnen sind zur BOB-Transfergesellschaft gegangen. Die wiederum wird durch die Stadt dort, wo es möglich ist, unterstützt.

**Alle anderen Bauprojekte wurden spätestens 2013 beendet. Der Schulteil II des Gymnasiums, vormals Blumenhalle der LaGa und viel früher WIGA-Gebäude, wurde in diesem Jahr eingeweiht.**

Hendrik Sommer: Dieses Gebäude spiegelt wieder, was wir mit der Gartenschau verbunden haben: Nachhaltigkeit. Erinnern Sie sich, wie das WIGA-Gebäude aussah. Ein baufälliger Schandfleck. Denkmalgeschützt und damit nicht einfach so abzureißen und gleichzeitig hätten wir nie und nimmer allein das Geld zur Sanierung aufbringen können. Die Lösung, es zur Blumenhalle, der ersten übrigens, die sich bei einer LaGa auf zwei Etagen verteilte, umzubauen und im Anschluss in einen Schulteil zu verwandeln, betrachte ich als eine hervorragende Idee. Damit haben wir in unsere Kinder und somit in die Zukunft investiert. Und das geht weiter mit der Sanierung des Gymnasiums für fünf Millionen Euro und die damit verbundene energetische Aufwertung und die Schaffung bester Voraussetzungen für inklusiven Unterricht.



Foto: Alexandra Martinot

**Herr Schmidt, aus Sicht des Aufsichtsratsvorsitzenden der Wohnbau Prenzlau - was sind für Sie die wesentlichen Projekte 2014 gewesen?**

Uwe Schmidt: Die Arbeiten am Postgebäude in der Friedrichstraße, das von der Wohnbau zum neuen Kundenzentrum saniert und umgebaut wird, gehen voran. Ebenso das Projekt Schwedter Straße 36. Darüber hinaus gab es eine ganze Reihe kleinerer Projekte. Denn die Wohnbau ist nicht nur dort aktiv, wo Baugerüste vor den Häusern stehen.

**Sie denken an die neu gestalteten Treppenhäuser?**

Uwe Schmidt: Ja, beispielsweise. Aber auch an die Schaffung von Unterstellmöglichkeiten für Fahrräder und Rollatoren oder an die Wohnumfeldgestaltung mit Grünanlagen und Spielplätzen. Auch hierfür hat die Wohnbau Prenzlau 2014 wieder Geld in die Hand genommen.

**Geld investieren kann nur der, der auch gut wirtschaftet...**

Uwe Schmidt: Das ist richtig. Und ich kann versichern, dass die Wohnbau wirtschaftlich gut unterwegs ist. Deshalb war es auch möglich, das Instandhaltungsbudget zu vergrößern und das entsprechende Investitionsbudget zur Verfügung zu stellen. Nicht zu vergessen ist die Tatsache, dass die Wohnbau ein gesundes und investierendes Unternehmen ist, was auch auf andere Firmen Auswirkungen hat.

**Sie sprechen von der Wohnbau als Auftraggeber?**

Uwe Schmidt: Das Wohnungsunternehmen sichert und erhält damit Arbeitsplätze. Das ist wesentlich. Bei der Post beispielsweise konnte der größte Teil der Aufträge in der Region vergeben werden.

**Die Stadt, Herr Sommer, hat vor der Landesgartenschau auch einen riesigen Kraftakt**

**geleistet, was die Investitionstätigkeit anbelangt.**

Hendrik Sommer: Das war von Anfang an klar. Wir haben vor 2013 unsere gesamten Kräfte gebündelt, haben jeden Euro sozusagen mehrmals umgedreht und mit viel Sachverstand und guten Projekten Förderungen in Millionenhöhe erhalten. Teilweise bis zu 90 Prozent. Die LaGa war unsere einmalige Chance für großflächige und langfristige Veränderungen. Stadtpolitik ist aber nicht allein Baupolitik. 2014 ging es vor allem darum zu zeigen, dass uns nach dem Gartenschaujahr die Puste nicht ausging und Prenzlau auch ohne LaGa attraktiv ist.

**Wurde dies mit dem Preis der City-Offensive der IHK, den Prenzlau Anfang des Jahres erhielt, bestätigt?**

Hendrik Sommer: Das tolle Meilenkonzept überzeugte die Jury. Wir haben es uns mit dem Citymanagement, in dessen Beirat übrigens auch die Wohnbau sitzt, zur Aufgabe gestellt, insbesondere die Innenstadt und darüber hinaus aber auch alle anderen Einzelhandelsstandorte in Prenzlau einzubeziehen, zu bewerben und öffentlichkeitswirksam zu vermarkten. Die Besucherzahlen bei ModeMeile, KunstMeile und FitnessMeile sprechen für sich. Darüber hinaus gab es weitere neue Formate, die von den Prenzlauer Gastronomen angeregt bzw. von ihnen aufgegriffen wurden. Gemeint sind die Seeparkeöffnung, die Weiterführung der Kulinarischen Meile, der Cocktailabend auf dem Marktberg und das Fischerfest.

**Wird Prenzlau jetzt zur Partystadt?**

Hendrik Sommer: Man könnte fast auf die Idee kommen. Aber Angebote wie die letztgenannten haben gezeigt, dass die Prenzlauer gern Gelegenheiten wahrnehmen, um zusammen zu kommen, sich zu vergnügen. Das stärkt ein Wir-Gefühl. /// weiter auf Seite 6

Bürgermeister Hendrik Sommer und Uwe Schmidt, Aufsichtsratsvorsitzender der Wohnbau GmbH vor dem ehemaligen Postgebäude in der Friedrichstraße. Mittlerweile ist dessen »Hülle gefallen«. Gemeinsam blicken die beiden Herren auf ein erfolgreiches Jahr 2014 zurück – die Sanierung des Postgebäudes und der Umbau zum Wohnbau-Firmensitz gehören zu den herausragenden Projekten in 2015.



Foto: Alexandra Martinot

/// Fortsetzung von Seite 5 Und das ist genau das, was im Zusammenhang mit der LaGa immer wieder als Pluspunkt benannt war. Daran festzuhalten und etwas dafür zu tun, kann doch nicht verkehrt sein.

Auch die politische Landschaft hat sich 2014 verändert. Seit Frühjahr diesen Jahres gibt es eine neue Stadtverordnetenversammlung.

Hendrik Sommer: Ja, mit neuen Gesichtern, Verantwortungen und Funktionen. Als Bürgermeister ist es mir in erster Linie wichtig, dass ziel- und sachorientiert miteinander für unsere Heimatstadt gearbeitet wird. Es gibt immer wieder Entscheidungen, die Diskussionspotential haben und an denen wir uns

reiben werden. Solange man aber fair und transparent bleibt und sich immer wieder bewusst macht, dass es bei allem, was wir machen, letztlich um die Prenzlauer Bürger geht, funktioniert das Miteinander auch.

**Herr Schmidt, politische Verantwortung haben auch Sie in diesem Jahr übernommen. Und das nicht zu wenig.**

Uwe Schmidt: Das ist richtig. Bei den Kommunalwahlen wurde ich in die Prenzlauer Stadtverordnetenversammlung und in den Kreistag Uckermark gewählt und im September in den Brandenburgischen Landtag. Ich hatte relativ schnell nach dem Ausscheiden aus dem Berufsleben für mich entschieden, dass ich mich politisch engagieren werde. Dass daraus eine Verantwortung in dieser Form erwachsen ist, war am Anfang nicht absehbar. Aber ich habe mich bewusst dafür entschieden. Prenzlau, die Uckermark, das Land Brandenburg – das ist meine Heimat. Ich lebe gern hier und gehöre nicht zu denen die, am Rande stehend, kritisieren. Ich möchte Anteil haben, mitmachen und gestalten.

**Beide Herren sind beruflich sehr eingespannt. Kommt das Familienleben da nicht zu kurz?**

Hendrik Sommer: Das Verständnis meiner Frau und der Familie war Voraussetzung, als ich damals für das Bürgermeisteramt kandidierte. Allerdings kannten sie es vorher schon, dass ich ständig unterwegs war. Ich

bin jedoch auch imstande, abzuschalten und zu entspannen. Und das nicht nur beim Angeln, sondern auch im Kreis der Familie. Und ich weiß, dass auf meine Familie immer Verlass ist.

Uwe Schmidt: Das ist bei mir nicht großartig anders. Meine Frau kennt mein zeitliches Engespanntsein aus meiner vorherigen beruflichen Tätigkeit bei der Sparkasse. Sie kann damit umgehen und passt schon auf, dass alles vereinbar bleibt. Und der familiäre Ausgleich kommt nicht zu kurz. Wenn sie ein paar freie Tage hat, besucht sie mich jetzt halt in Potsdam. Von da ist es nicht weit bis Berlin, wo unser Sohn – ebenfalls in der Politik – arbeitet. Es passt also alles schon ganz gut.

Links: Bürgermeister Hendrik Sommer  
Unten: Uwe Schmidt, Aufsichtsratsvorsitzender der Wohnbau GmbH Prenzlau



Foto: Alexandra Martinot

Zeit für einen Jahresrückblick

# 2014 neigt sich dem Ende. Wie war es?

**Wie sieht Ihre Bilanz 2014 aus? Worüber haben Sie sich besonders gefreut, was hat Sie bewegt, ging Ihnen nahe? Für das »Stadtgespräch« haben wir uns umgehört. Heidelore Bartel, die Vorsitzende des Seniorenbeirates der Stadt Prenzlau, kommt zu Wort und Dr. Stephan Diller, Leiter des Dominikanerklosters. Auch der Superintendent Dr. Reinhart Müller-Zetzsche und der Pfarrer der katholischen Gemeinde Maria Magdalena, Wolfgang Menze, haben uns die Frage, wie sie 2014 erlebten und was ihnen besonders wichtig war, beantwortet. So, wie auch Heidi Kureck, die bis Herbst dieses Jahres im Mehrgenerationenhaus als Projektkoordinatorin tätig war. Die Förderung für ihre Stelle ist ausgelaufen. Jetzt sucht sie nach neuer Arbeit. Gern im sozialen Bereich, wie sie sagt. Drücken wir ihr die Daumen! Und drücken wir all jenen die Daumen, die sich für 2015 etwas vorgenommen haben, die sich ein Ziel setzen und den Kopf nicht in den Sand stecken. Und Sie – was haben Sie sich vorgenommen?**

**Erstkommunion, Kirchweihfest und Firmung waren Höhepunkte**

Drei Ereignisse benennt Wolfgang Menze, Pfarrer der Katholischen Gemeinde St. Maria Magdalena, als Höhepunkte in 2014. »Da ist zunächst die Feier der Erstkommunion, die in diesem Jahr drei Kinder erlebten. Für die Kinder und die Gemeinde ist dies immer ein besonderes Ereignis, wenn die Acht- bis Zehnjährigen zum ersten Mal den Leib Christi empfangen. Zweites wichtiges Ereignis war das Fest der Kirchweihe, das wir in jedem Jahr zusammen feiern. 1892 wurde die Kirche in der Neubrandenburger Straße errichtet und geweiht. Der Jahrestag ist ein besonderer Tag. In diesem Jahr begingen wir das Fest in Erinnerung an die Kirchweihe unter anderem mit einem Konzert mit den »Young Voices Brandenburg«. Das war ein wunderschönes Erlebnis.« Und weil aller guten Dinge drei sind, hat Pfarrer Menze noch ein drittes Ereignis, das ihn und die Gemeinde berührte: das Fest der Firmung. »Hier empfangen die Jugendlichen durch den Bischof den Heiligen Geist. Durch diesen gestärkt werden sie mit der

Firmung symbolisch ins Leben entlassen. Der festliche Gottesdienst wurde vom Bläserensemble aus Wallmow und die Gemeinde-Schola begleitet.« Aber in der katholischen Gemeinde wurde nicht nur gesungen und gefeiert. »Wir haben auch gebaut: Das Dach des Gemeindehauses wurde erneuert ebenso wie die Fassaden von Kirche und Gemeindehaus. Bautätigkeit ist übrigens auch für 2015 geplant. Dann wird die Filialkirche in Gramzow ein neues Dach bekommen und es erfolgt dort die Innenausmalung.«



Wolfgang Menze, Pfarrer der katholischen Gemeinde Maria Magdalena



**Der ganz persönliche Rückblick auf 2014.**



**Wunderschöne Eindrücke, aber auch ein Ordnungsgong**

»Es war ein aufregendes und schönes Jahr«, sagt Superintendent Dr. Reinhart Müller-Zetzsche. »Wir haben mit dem Chor ein Stück von St. Jacobi wieder in Betrieb nehmen können. Großartig für Prenzlau ist, dass der vom Bundestagsabgeordneten Stefan Zierke unterstützte Antrag auf Fördermittel vom Bund bewilligt und dass aus der beantragten Summe von 200.000 Euro ganze drei Millionen Euro Förderung wurden. Großer Dank gebührt dabei auch dem Architekten Olaf Beckert von ›Wir für Prenzlau‹, der beim Projekt St. Marien alle mitzureißen und zu begeistern versteht.« Schön sei eben-

falls, dass mit der LaGa Nachhaltiges geschaffen wurde. »Ich erfreue mich daran immer wieder, wenn ich durch den Seepark oder den Stadtpark gehe.« Ein nachdrückliches Ereignis war für den Superintendenten der Kirchentag. »Der war wunderschön.« Aber Hitze und Stress setzten ihm zu und so lag er am Ende mit Herzkammerflimmern auf der Intensivstation. »Das war ein Ordnungsgong, den ich ernst zu nehmen bemüht bin.« Also ist vor allem Freude wichtig.

So wie über private Projekte, dem er sich verschrieben hat: der Sanierung des Bahnhofsgebäudes am Vorstadtbahnhof. Dort möchte er gern, wenn alles glatt läuft, im Oktober 2015 seinen Geburts-

tag feiern. Für die Bauprojekte der Kirche hofft er, dass es mit St. Marien losgeht und dass auch für die Jacobi-Kirche eine Finanzierung des Turmes gefunden wird.



Dr. Reinhart Müller-Zetzsche, Superintendent



**Wer rastet, der rostet**

Heidelore Bartel ist Vorsitzende des Seniorenbeirates der Stadt Prenzlau. Und sie ist immer unterwegs. Mit einem Kopf voller Ideen und Projekte. Sie will begeistern und mitreißen. »Älter zu sein bedeutet doch nicht, dass man sich verkriechen muss. Wer rastet, der rostet« sagt sie rigoros und zählt auf, was 2014 alles passiert ist. »Da waren das ›Treffen der Generationen‹ und die Seniorenbörse, unsere Uckermark-Fahrt und das erste Oktoberfest für Senioren, die Fahrt zum Bundestag nach Berlin und die Jahresabschlussfeier. Und 2015 geht es weiter.« Der neue Seniorenbeirat sei gut aufgestellt, jeder habe Ideen und bringe diese ein. »Verloren haben wir 2014 unser langjähriges Mitglied Siegmund Pagel. Sein Tod war ein Verlust. Zwei weitere Mitglieder haben sich aus der aktiven Arbeit zurückgezogen. Ihnen gilt unser Dankeschön für ihr langes Engagement.« Für 2015 hat Heidelore Bartel ein Ziel: »Ich wünsche mir, dass wir noch enger mit den vielen Seniorengruppen, die es gibt, zusammenarbeiten. Wir wollen als Beirat, als Ansprechpartner, noch präsenter werden und uns einbringen. Und wir sind offen für die, die sich einbringen wollen.« Dafür, so kündigt sie schon mal an, soll 2015 auch eine extra Sprechstunde eingerichtet werden.



Heidelore Bartel, Vorsitzende des Seniorenbeirates der Stadt Prenzlau

**Manch ein Konzert klingt mehr als andere nach...**

Jemand, der umgeben ist von Geschichte und Kultur und der hier seinen Arbeitsplatz hat, dürfte – so möchte man meinen – laufend schöne Erlebnisse, besondere Eindrücke haben. »Eigentlich ist das schon der Fall«, sagt Dr. Stephan Diller, Leiter des Dominikanerklosters. »Es gibt jedoch Momente, die lange nachklingen.« So auch in diesem Jahr. »Zwei Veranstaltungen haben mich besonders berührt: die Eröffnung der Kulturland- Brandenburg-Ausstellung im Mai mit dem Konzert des ›Szczezin Vocal Project‹ und das 60. Groschenkonzert im März mit Highlights für Geigenliebhaber. Und beide Male war es der Gesamteindruck: die Faszination der Musik zu spüren, ebenso wie die Freude der Musiker bei ihrem Spielen und die Begeisterung, die auf die Zuhörer übergriff, zu erleben. Alles zusammen ergab mit der Stimmung des jeweiligen Raumes eine bleibende Erinnerung.« Die beiden Konzerte waren zwei unter vielen Veranstaltungen des Dominikanerklosters in 2014. »Das Jahr war geprägt von einem Zwischen-Jubiläum. 15 Jahre Dominikanerkloster und damit 15 Jahre Kultursommer im Kloster. Es gab Konzerte und Ausstellungen, wir waren erneut Kooperationspartner von Kulturland Brandenburg und wir konnten zahlreiche Formate – angefangen vom Kabarett über den Kinderspaß bis hin zum Advent im Kloster mit großer Besucherresonanz fortsetzen. Als Leiter des Hauses erfreut mich das besonders.«



Dr. Stephan Diller, Leiter des Dominikanerklosters

**Jeden Tag gern zur Arbeit gekommen**

Lachen und Weinen liegen oft nahe beieinander. Auch bei Heidi Kureck. Nachdem sie drei Jahre im Rahmen von ›Arbeit für Brandenburg‹ in Kooperation mit Bürgerarbeit als Koordinatorin im Mehrgenerationenhaus in Prenzlau tätig war, lief Ende Oktober ihre Stelle aus und sie musste sich vom Team ebenso wie von den Besuchern des Mehrgenerationenhauses (MGH) verabschieden. »Die Arbeit hat riesigen Spaß gemacht. Vor allem, weil wir etwas erreichten. Sehr viele Menschen unterschiedlichen Alters kamen zu uns und nutzten die Angebote. Vor allem die Kinder aus dem Wohngebiet Igelpfuhl sind ständige Gäste im Mehrgenerationenhaus. Besonders in den Ferien sind sie gern hier.« Jeden Tag, so versichert Heidi Kureck, sei sie gern zur Arbeit gekommen. Viele Kontakte habe sie in den drei Jahren geknüpft und sich ein Netzwerk aufgebaut. »Jetzt gilt es, wieder Ausschau zu halten nach einem Job. Gern im sozialen Bereich.« Dem Team des MGH und seinen Besuchern wünscht sie weiterhin alles Gute und drückt die Daumen, dass deren Förderung für die nächste Zeit gesichert ist.



Heidi Kureck, Projektkoordinatorin im Mehrgenerationenhaus

Alles Gute für

2015



Anfang März ist Einzug in der Schwedter Straße 36

## »Wir liegen im Plan« - so heißt es bei der Wohnbau



André Schwarze

Foto oben: So sieht das Haus Schwedter Straße 36 nach der Fassadensanierung aus.

Unten: Die Außenarbeiten sind abgeschlossen. Den Winter über wird im Innern des Hauses gearbeitet. Bis März. Dann ist Einzug.

*Ende November. Gutes Wetter. Auf der Baustelle Schwedter Straße 36, ist Bauberatung. Einmal wöchentlich kommen die Wohnbau als Bauherr, das Architekturbüro und die Bauleute zusammen, um den Fortgang des Geschehens zu begutachten und den weiteren Verlauf oder auch mal Änderungen zu besprechen. "Wir liegen im Plan", sagt André Schwarze. Der Bauingenieur gehört seit August dieses Jahres zum Team der Wohnbau. Eine seiner Aufgaben: Die Betreuung und Begleitung der Baumaßnahme in der Schwedter Straße. Schwarze findet es sehr gut, dass die Wohnbau in den Altbaubestand investiert.*

Der Rohbau wurde im November nahezu fertig. Was noch fehlt, ist der Estrich im Haus. Auch der Stuckateur hat seine Arbeit erledigt und die vorbereitenden Maßnahmen für das Verputzen laufen. »Mitte November ist die Straßenansicht fertig geworden«, berichtet

André Schwarze. Seit dem sind auch alle Fenster eingesetzt. Nur die historische Tür, die aufgearbeitet wurde, soll erst zum Ende der Bautätigkeit eingebaut werden. Solange die Baufahrzeuge noch auf den Hof fahren und mit großem Gerät hantiert wird, soll sie noch sicher eingelagert bleiben.

Die Schwedter Straße 36 gehört zu den Aushängeschildern der Wohnbau, was die Sanierung von Altbausubstanz anbelangt. »Wir haben bereits mehrere Altbausanierungen in der Schwedter Straße realisiert und nehmen damit unsere Verantwortung für diese stadtbildprägenden Häuser wahr«, sagt Geschäftsführer René Stüpmann.

Eine Herausforderung auf der Baustelle sei das Abstützen des alten Daches gewesen, als eine neue Ziegeldecke eingezogen werden sollte. »Es war etwas kompliziert, da das neue Tragwerk nicht auf der alten Holz-

balkendecke liegen konnte. Aber auch das haben wir hinbekommen«, ist vom verantwortlichen Mitarbeiter André Schwarze zu erfahren. Er ist gewiss, dass der geplanten Fertigstellung und damit dem Einzug der Mieter nichts im Wege steht.

In den nächsten Tagen werden auch die Balkone auf der Rückseite des Hauses angebracht. Diese werden mit dem Kran über das Haus gehoben, denn die Durchfahrt ist für Fahrzeuge zu schmal gebaut.

Ist der Estrich getrocknet – was zwischen vier und fünf Wochen Zeit braucht – geht es an die Feinarbeiten: Tapezieren, Fliesen, Malern, Türen einsetzen...

Anfang März soll Einzug sein. »Für alle Wohnungen haben wir bereits viele Interessenten. Die Lage ist gefragt. Die Schwedter Straße ist eine beliebte Wohngegend«, sagt der Geschäftsführer René Stüpmann.



Fotos: Alexandra Martinot



Provisorium hat Ende nächsten Jahres ausgedient

# Neuer Wohnbau-Sitz in der Friedrichstraße jetzt erst mal »winterfest«



**Bei Baustellen, auf denen auch im Winter gearbeitet werden muss, stellt sich oft mit zunehmend niedriger werdenden Temperaturen die bange Frage: Kriegen wir alles rechtzeitig winterfest?**

Mit dem Bauablauf auf der aktuellen Großbaustelle der Wohnbau Prenzlau, dem ehemaligen Postgebäude in der Friedrichstraße, ist René Stüpmann zufrieden. »Alles ist im Plan. Die Fenster sind eingesetzt und über den Winter werden planmäßig die Innenarbeiten ausgeführt«, informiert Wohnbau-Geschäftsführer. Ende 2015 wollen er und sein Team dort einziehen. Vorbei sind dann die Zeiten, in denen man immer wieder in Stückwerkaktionen Reparaturen und Verbesserungen vornahm, provisorisch umbaute und veränderte. »Die Baracke, in der unsere Kundenbetreuung sitzt, war zu DDR-Zeiten für die Bauverwaltung errichtet worden, als der Marktberg entstand. Das ist schon paradox: Die Bebauung dort ist längst Geschichte, aber die Baracke hat sich gehalten.« Das Gelände, so René Stüpmann, werde das kommunale Wohnungsunternehmen behalten und hier langfristig in Eigenregie eine Wohnbebauung planen.

Kietz Karree: Auf die Bedürfnisse zugeschnitten

# Wohnen im altersgerechten Quartier

**Passender, weil komfortabler und den Bedürfnissen älterer Menschen angepasster Wohnraum wird benötigt. Zunehmend. Deshalb hat sich die Wohnbau entschieden, mit dem geplanten Kietz Karree ein »altersgerechtes Quartier« zu schaffen, das den Wünschen der Vertreter der Generation 60 plus entgegen kommt.**

Denn die Fragen nach Wohnungen in überschaubarer Größe, möglichst mit Balkon, gut zugänglich, barrierefrei und zentral gelegen kommt oft. All diesen Erwartungen wird das Kietz Karree, das Ende 2016 bezugsfertig sein soll, entsprechen. »Die Mehrzahl der 46 Wohnungen, die hier entstehen, hat zwei Zimmer. Sie sind etwa 55 m<sup>2</sup> groß und haben alle Balkon oder Terrasse«, informiert René Stüpmann, Geschäftsführer der Wohnbau. Seit Ende August 2014 liegt die Baugenehmigung für das Projekt vor. »Seitdem wir darüber berichtet haben, bekommen wir immer

wieder Nachfragen. Das spiegelt das große Interesse an seniorengerechtem Wohnraum wider«, sagt Thomas Wesche, Leiter Vermietung und Marketing. Im Frühjahr, so blickt er gemeinsam mit dem Geschäftsführer schon ins Jahr 2015, ist Baubeginn. »Neben den Wohnungen entsteht auch ein Gemeinschaftsraum, der dann als Treffpunkt für die Bewohner vom Deutschen Roten Kreuz, dem DRK, betreut wird.« Das gesamte Projekt, so René Stüpmann, ist eine Kooperation mit dem Wohlfahrtsverband. Allerdings bestehe damit für die späteren Bewohner nicht die Verpflichtung, im Bedarfsfall nur das DRK als Pflegedienst engagieren zu dürfen. »Hier haben alle freie Wahl«, beantwortet er eine der am meisten gestellten Fragen zu diesem Projekt. »Wir werden ab Baubeginn regelmäßig auf der Baustelle zu Gast sein und die Leser des »Stadtgespräch« auf dem Laufenden halten«, kündigt Thomas Wesche eine Begleitung der Baumaßnahme an.



ALBA Uckermark

# Konsequente Mülltrennung spart Geld

*Mülltrennung begegnet uns jeden Tag und überall. Ob zuhause oder auf der Arbeit, wir Deutschen sind Weltmeister im Mülltrennen. Doch immer wieder stellt sich die Frage: Ergibt das Ganze überhaupt Sinn? Zu oft hört man Gerüchte, dass am Ende doch alles wieder zusammengeworfen und verbrannt wird. Da denkt sich der Eine oder Andere: Das spar ich mir doch und werfe direkt alles in eine Tonne. Doch gespart hat man damit rein gar nichts. Im Gegenteil: Man zahlt noch drauf.*

Denn eine konsequente Mülltrennung führt zu weniger Restabfall und damit zu geringeren Müllgebühren. Leichtverpackungen in die Gelbe Tonne, Glas und Papier getrennt von Rest- und Bioabfall: Das ist die kosteneffektivste Art der Entsorgung. Und zwar für jeden. Am Ende des Jahres ergibt das einen erkennbaren Effekt auf der Nebenkostenabrechnung. Hinzu kommt, dass schlechte Mülltrennung sogar noch kostet. Denn fehlbefüllte Gelbe Tonnen müssen kostenpflichtig als Restabfall entsorgt werden. Daher: Achten Sie auf die richtige Tonne!

Mit der richtigen Mülltrennung sparen Sie sogar noch mehr. Denn Sie helfen dabei, die Wirtschaft mit wichtigen Rohstoffen zu versorgen. Wie das geht? Durch Ihren Beitrag zum Recycling. Denn die Vorsortierung im Haushalt macht tatsächlich Sinn. Je besser vorsortiert, desto besser können die Wertstoffe hinterher in den Anlagen zu sortenreinen Sekundärrohstoffen verarbeitet werden. Daraus entstehen dann neue Produkte, wie Auto-Innenverkleidungen, Blumentöpfe, neue Metallverpackungen oder auch Kleidungsstücke. Das vermeidet den Abbau teurer und selten werdender Primärrohstoffe und trägt dazu noch zum Klimaschutz bei.

## Unser ALBA-Gewinnspiel

**Gewinnen Sie VIP-Tickets zu einem Heimspiel des ALBA BERLIN Basketballteams in der Berliner O2 World. Beantworten Sie einfach folgende Fragen:**

### 1. Wer organisiert in Deutschland das Verpackungsrecycling?

- a) Die Kommune
- b) Der Handel
- c) Die dualen Systeme

### 2. Wie viel kostet das Recycling eines Joghurtbechers?

- a) 2,00 Euro
- b) 0,50 Euro
- c) 0,05 Euro

### 3. Wie hoch liegt die Recyclingquote bei Kunststoffverpackungen in Deutschland?

- a) 20 %
- b) 40 %
- c) 73 %

Senden Sie Ihre Antworten bis spätestens 31. Dezember 2014 per E-Mail an [heike.bauer@alba.info](mailto:heike.bauer@alba.info). Der Gewinner erhält zwei VIP-Tickets für ein frei wählbares Heimspiel in der Saison 2014/15 des ALBA BERLIN Basketballteams (Verfügbarkeit vorausgesetzt). Als Gewinn für den 2. Platz wird ein toom Baumarkt-Gutschein im Wert von 50,- Euro und für den 3. Platz ein toom Baumarkt-Gutschein im Wert von 25,- Euro verlost.\*

\*Solange der Vorrat reicht. Keine Barauszahlung möglich. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Gewinner werden per E-Mail benachrichtigt. Die angegebenen Daten werden ausschließlich zum Zwecke des Gewinnspiels verwendet. Es erfolgt keine Weitergabe an Dritte.



Mülltrennung ist ein Plus im doppelten Sinn: Für den Geldbeutel und die Umwelt.

Mehr Informationen zur richtigen Mülltrennung finden Sie hier:

[www.alba.info/standorte/schwedt/alba-uckermark-gmbh.html](http://www.alba.info/standorte/schwedt/alba-uckermark-gmbh.html)



Wir nennen es Rohstoff.

## Was gehört in die Gelbe Tonne und was nicht?

### In die Gelbe Tonne gehören:

#### Restentleerte Verkaufsverpackungen aus:



**Kunststoff:** Becher, Folien, Beutel, Netze, Tüten, Flaschen, Schalen, Tuben, Styroporverpackungen, sonstige Behältnisse aus Kunststoff ...

**Metall:** Getränkedosen, Gemüsedosen, Aluminiumfolien, Aluminiumschalen, Kronkorken, Schraubverschlüsse, Tablettenverpackungen mit Alufolie ...

**Verbundstoff:** Getränkekartons (Tetra Pak), Vakuumdosen für Tee, Kakao und Pulvernahrung, Papier-Verbundverpackungen wie z.B. Instant-Suppentüten ...

### Nicht in die Gelbe Tonne gehören:



**Pappe/Papier:** Papiertüten, Pappschachteln, Zeitungen, Zeitschriften, Werbeprospekte ...

**Glas:** Flaschen, Konservengläser ...

**Typischer Hausmüll:** u.a. Porzellan, Glühbirnen, Katzenstreu, Windeln, Tapetenreste, Staubsaugerbeutel, Hygieneartikel, CD's/DVD's, Kabel, Gartenstühle, Fußbodenleisten, Eisenrohre, Werkzeuge, Regenschirme ...

**Abfälle aus Garten und Küche:** u.a. Brotreste, Kaffee- und Teefilter, Eierschalen, Blumen, Speisereste, Obstschalen/-reste, verdorbene Lebensmittel in Kleinmengen, Sägespäne, Stroh, Gemüsereste ...

Wir beraten Sie gern. Tel. +49 3332 538426

[www.alba.info](http://www.alba.info)

Ein Plädoyer für die Heimatstadt

# Franzi I. geht in ihrer Rolle als Schwanenkönigin auf

**Im Mai, zum Prenzlauer Stadtfest, wurde sie gekrönt und trat ihr Amt an: Franzi I., Prenzlau's Schwanenkönigin. Seitdem begegnet man der schlanken und dunkelhaarigen jungen Frau bei vielen Festen und Veranstaltungen.**

Ihr Lächeln steckt an, die Freude an ihrer Aufgabe ist ihr deutlich anzusehen. »Es macht Spaß«, bestätigt die 29-jährige Verwaltungsfachangestellte. Was ihr besonders gefalle? Lange überlegen muss sie nicht: »Ich komme herum, lerne viele tolle Leute kennen und erlebe immer wieder Neues.« Doch als Schwanenkönigin wird man nicht geboren, nicht alles ist einem in die Wiege gelegt. »Neu für mich war das freie Sprechen vor Publikum, auf fremde Menschen einfach so zuzugehen, präsent zu sein und sich dabei auch noch selbst wohl zu fühlen. Das habe ich schon als Herausforderung empfunden.« Mittlerweile aber sei sie, so Franziska Stüber, in ihre Rolle hinein gewachsen. »Ich würde es gern schaffen, die Figur der Schwanenkönigin in Prenzlau so zu verankern, dass sie Symbolcharakter hat und die Leute ihren Anblick sofort mit etwas verbinden. Denn ich kann mir schon vorstellen, dass die Schwanenkönigin auch gut als Werbung fungieren kann. Gerade im touristischen Bereich.« Dabei schaut sie bewusst auf andere Hoheiten, wie die Waldkönigin im polnischen Barlinek oder die Heidekönigin in Schneverdingen. Die Treffen mit ihnen waren für Franzi I. besonders eindrucksvoll. »Ja, weil es mich persönlich interessiert hat, welche kulturellen Einflüsse hinter den Symbolfiguren stecken und wie meine ›Kolleginnen‹ ihre Amtszeit sehen, welche Erfahrungen sie gemacht haben oder was sie erwarten. Spannend waren auch die Krönungszeremonien der Waldkönigin und der Heidekönigin.«

Mittlerweile ist Franziska Stüber zu einer Art ›regionaler Berühmtheit‹ geworden. »Beim Regionalmarkt in Naugarten, wo ich in Freizeitkleidung unterwegs war, rief eine Frau: ›Die Schwanenkönigin!‹ Das hat mich schon gefreut. Auch wenn ich beispielsweise im

Fitnessstudio, wo ich regelmäßig trainiere, darauf angesprochen werde.« Die Resonanz, die sie erfahre, sei durchweg positiv. »Und auch, wenn ich viele meiner Freunde seltener sehe, weil ich es einfach terminlich nicht schaffe, sie zu besuchen und meine Freizeit dann lieber mit dem Partner oder der Familie genieße, sind alle sehr stolz und geduldig und warten auf ein Treffen, bei dem ich dann ausführlich über meine Erlebnisse berichte. Einige Freunde nehmen sich aber auch oft Zeit, um mich bei Veranstaltungen in der Stadt zu treffen.«

Befragt danach, was der Wahl-Prenzlauerin an ihrer Heimatstadt besonders gefalle, antwortet sie prompt: »Die Sauberkeit. Seit der LaGa im letzten Jahr wirkt die Stadt sehr aufgeräumt, sauber, gepflegt und einladend. Sicherlich gibt es auch noch die ein oder andere Schmutz-Ecke. Aber im Großen und Ganzen fallen einem zuerst andere Dinge ins Auge. Farbenfrohe, gepflegte Häuser, die die Hauptverkehrsstraßen zieren, kunstvoll bemalte Brückenpfeiler, Wohnhäuser, Neubauten, Trafostationen oder Geschäftshäuser, eine gepflegte Uckerpromenade, der Marktberg als Herzstück mit der Marienkirche und seinen Licht- und Wasserspielen. Die Men-

## Steckbrief Franziska Stüber

**Geboren:** 28. Februar 1985

**Sternzeichen:** Fische

**Geschwister:** fünf (Franzi I. ist auch hier die Erste)

**Beziehung:** seit sieben Jahren glücklich liiert

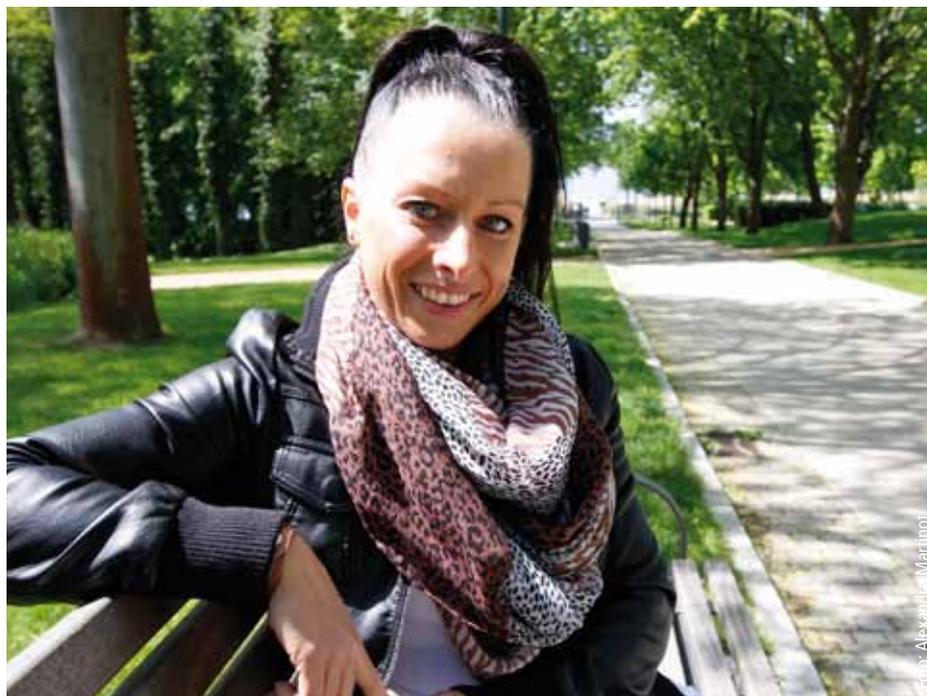
**Ausbildung und Beruf:** nach dem Abi 2004 Ausbildung zur Bankkauffrau, nach fast zwei Jahren Berufserfahrung in der Sparkasse neue Ausbildung zur Verwaltungsfachangestellten; seit 2008 Sachbearbeiterin für Kitas und Schulen in der Gemeinde Nordwestuckermark

**Hobbies:** Kraft- und Ausdauersport im Fitnessstudio, Kino, Tanzen, Experimente in der Küche, Freunde und Familie bewirten (mit den Experimenten), Lesen

**Absolutes Lieblingsgericht (im Restaurant):** Rindersteak, gegrillt, medium rare, dazu frischer Salat

**Absolutes Lieblingsgericht bei den Eltern:** Lungwurst aus eigener Schlachtung

**Musik:** »Beim Training und Joggen darf es gern mal laut sein, ansonsten höre ich gern die Charts rauf und runter. Aktueller Lieblingshit ›All about the bass‹. Zum Tanzen stehe ich auf die guten alten und neuen Schlager und ich liebe Hip-Hop und R'n'B – leider ist das in den Tanztempeln in unserer Umgebung nicht so gut vertreten.«



Links: Franziska Stüber ganz privat und zivil im Seepark.

Unten links: Fotoshooting für die FitnessMeile, für die die Schwanenkönigin als aktive Sportlerin selbstverständlich warb.

Unten rechts: Franzi I. in ihrer Rolle als Schwanenkönigin.



schen nutzen die Plätze zum Verweilen, die Kinder toben im Wasser auf dem Marktberg – eine gelungene Wohlfühlatmosphäre.« Ihr Lieblingsplatz sei die Uckerpromenade. »Oder zumindest ein Teil davon – beginnend an der Bergstraße bis hin zum Picknick-Parkplatz. Ich liebe es, dort zu spazieren. Ein Lauf oder eine Radtour beginnen oder enden immer mit diesem Teil der Promenade. Es ist mein Heimweg und meine Strecke, wenn ich sonntags die Frühstücksbrötchen hole, obwohl ich genauso gut und schnell durch die Stadt laufen könnte. Aber ich liebe den Geruch des Wassers und die Aussicht. Die Promenade zieht mich magisch an.«



Die Schwanenkönigin auf Facebook



Foto: Alexandra I.

Foto: Alexandra Martinot

Erzählen Sie uns Ihre Geschichte

# Unsere Chronik mit Ihren Wohn-Geschichten

**Die Wohnbau hat damit begonnen, eine Unternehmens-Chronik zu schreiben. Zum 25-jährigen Unternehmens-Jubiläum im März 2016 soll sie als Buch erscheinen. Nicht mit »trockenen« Texten, sondern so lebendig geschrieben, dass man sie immer wieder gern zur Hand nimmt. Damit dieses Vorhaben gelingt, brauchen wir auch Ihre Unterstützung!**

Die Aufarbeitung der Geschichte der Wohnbau Prenzlau steht schon lange auf der Wunschliste von René Stüpmann, Geschäftsführer der Wohnbau. René Stüpmann, der sich auch privat für Geschichte interessiert, sieht die Unternehmenschronik eng mit der Stadtentwicklung verbunden. So habe er bereits im Jahr 2011 begonnen, einen Arbeitskreis für die Aufarbeitung der Unterlagen einzuberufen. Dieser wurde vom Uckermärkischen Geschichtsverein zu Prenzlau e. v. unterstützt. Doch man merkte schnell, dies nimmt mehr Kraft und Fachwissen in Anspruch, als anfangs gedacht. Mit der Aufarbeitung der Vergangenheit wurde der Historiker Dr. Thomas Scholz betraut. Er soll ein umfangreiches Archiv zusammenstellen und eine Chronik in Form eines Buches vorbereiten.

»Mit der Aufarbeitung unserer Geschichte möchten wir Erkenntnisse für die zukünftige Entwicklung gewinnen«, setzt der Wohnbau-Geschäftsführer René Stüpmann eine klare Zielstellung. »Wenn wir wissen, wie sich einzelne Stadtquartiere gegründet und im Laufe der Zeit entwickelt haben, hilft uns das auch für die zukünftige Arbeit« so René Stüpmann weiter. Denn Prenzlau steht in den nächsten Jahren mit der weiter



rückläufigen Bevölkerungsanzahl noch eine große Aufgabe bevor.

Und Thomas Scholz macht so etwas auch nicht zum ersten Mal. Nach seinem Studium der Geschichte, Volkswirtschaft und Politik in Greifswald sowie der Wirtschaftsgeschichte im schwedischen Uppsala hat er für die Stadt Greifswald die Unternehmensgeschichte der dortigen Wohnungsbaugenossenschaft aufgearbeitet. Der Stadt Prenzlau fühlt sich Thomas Scholz besonders verbunden, da er hier seine Schulzeit verbracht und in der Sparkasse Uckermark eine Lehre als Bankkaufmann absolviert hat.

Begonnen hat der Historiker seine Arbeit an der Chronik mit der Zusammenstellung des vorhandenen Materials aus der Zeit ab dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Dafür suchte er im Stadtarchiv Prenzlau und in den Landeshauptarchiven Potsdam und Schwerin nach verwendbaren Dokumenten und Fotos. »Es war recht mühsam, Material aus der Wiederaufbauphase nach dem Krieg oder relevante Aufzeichnungen von Zeitzeugen zu finden«, berichtet er. Was vielleicht verständlich ist, denn die Prenzlauer waren mit der Enttrümmerung und dem Wiederaufbau ihrer zu 80 Prozent zerstörten Stadt beschäf-

Dr. Thomas Scholz bei der Durchsicht der Bestandslisten der Wohnbau Prenzlau



Blick auf die zentrale Innenstadt gegen Ende der 70er Jahre (Quelle: Stadtarchiv - Bildarchiv)

tigt. Tageszeitungen, deren Inhalte man hätte verwerten könnte, gab es zunächst nicht. Die erste Ausgabe der »Freie Erde« erschien erst 1952.

Nach dem Abschluss dieser Archivarbeiten ist Dr. Thomas Scholz nun damit beschäftigt, die einzelnen historischen Entwicklungsphasen vor dem Auge des Lesers plastisch wieder »auferstehen« zu lassen. Dafür war es praktisch, den langen Zeitraum von mehr als 60 Jahren in einzelne Phasen zu gliedern und darüber zu berichten, was für jede Phase typisch war.

»In der ersten Phase, den 1950-er Jahren, herrschte die traditionelle Ziegelbauweise vor, wie man sie beispielsweise in der Winterfeldtstraße oder der Klosterstraße findet«, berichtet er. »Das in Bezug auf Produktionszeiten und -kosten größte Bauprogramm der Stadt wurde in der nächsten Phase, den 1960-er Jahren, verwirklicht. Das war die erste industrielle Bauweise mit den Großblock-Bautypen Q3 und Q6. Sie findet man zwischen Baustraße, Steinstraße,



Geschwister-Scholl-Straße, Kupferschmiedengang und Dr.-Wilhelm-Külz-Straße. In den 1970-er Jahren, genauer gesagt zwischen 1970 und 1974, wurden die Blöcke im Robert-Schulz-Ring mit insgesamt 1078 Wohneinheiten errichtet, der Georg-Dreke-Ring war bereits in Planung. Diese wurde dann zwischen 1980 und 1982 mit weiteren 1076 Wohneinheiten verwirklicht. Auch die Marktberg-Bebauung 1987-1989 mit 490 Wohnungen fällt in diese Phase. Die Planung für eine Wohnbebauung am Sternberg war im Jahre 1989 fertig, doch dann kam die Wende und sie wurde so nicht mehr verwirklicht. Die 1991 gegründete Wohnbau GmbH Prenzlau widmete sich vor allem der Bestandspflege und nahm in den Folgejahren umfangreiche Modernisierungs-Programme in Angriff. Neubauten waren nur noch punktuell nötig, denn aufgrund der Abwanderung von Einwohnern sank später auch der Wohnungsbedarf insgesamt.«

Foto oben: Blick auf die schuttberäumte Friedrichstraße im Jahr 1951  
(Quelle: Stadtarchiv - Bildarchiv 6 11 1 1)

Fotos links und unten: Industrialisierter Wohnungsbau der 60er Jahre der Großblockbauweise  
(Quelle: Stadtarchiv - Bildarchiv)

## Aufruf mit der Bitte um Ihre Mithilfe!

Für die »Neuzeit«-Phase der Chronik kann Dr. Thomas Scholz auf umfangreiches Material aus dem gut gepflegten Archiv des Unternehmens zurückgreifen. Doch für die Zeit davor, also die der Vorgängerbetriebe, des VEB Kommunale Wohnungsverwaltung (KWV) und des VEB Gebäudewirtschaft (GBW), könnte er noch das ein oder andere Bild oder Zeitdokument gebrauchen. »Vielleicht hat ein Mieter selbst noch in einem dieser Betriebe gearbeitet. Oder er ist im Besitz von Dokumenten, wie beispielsweise einem Vertrag über Mieter-Leistungen im Außenbereich, was damals recht üblich war.

Es wäre toll, wenn Mieter uns solche Dokumente zur Verfügung stellen könnten oder mit uns über ihre Erinnerungen sprechen möchten. Denn wir wünschen uns eine lebendige Chronik mit ganz persönlichen »Wohngeschichten«. Zögern Sie also bitte nicht, Ihren Kundenbetreuer anzusprechen, oder schicken Sie uns Material, das Sie zur Verfügung stellen können, in die Mühlmannstraße 7 oder per E-Mail an [stadtgesprach@wohnbauprenzlau.de](mailto:stadtgesprach@wohnbauprenzlau.de). Natürlich freuen wir uns auch über Ihren Anruf und Ihre Geschichte unter der Telefonnummer 03984 8557-37. Danke für Ihre Unterstützung!





Diese Tipps lohnen das Ausschneiden und Aufheben. Im Wohnbau-Mieterordner findet sich ein sicheres Plätzchen, an dem man Ausgabe für Ausgabe einheften kann. Damit die guten Ideen bei Bedarf auch später noch zur Hand sind.



So geht's

## Wie kann ich Tapeten entfernen und anbringen?

### 1. Tapeten entfernen

Weichen Sie die Tapete mit Wasser oder einem speziellen Tapetenlöser ein. Das gelingt am besten mit einer Farbrolle oder einer Gartenspritze. Wenn nötig wiederholen Sie diesen Vorgang, bis sich alles locker von der Wand löst. Falls Sie sich dennoch nicht ablösen lässt, greifen Sie zu einem Spachtel als Hilfsmittel. **Vorsicht:** Zu starkes Wässern verursacht Pfützenbildung auf dem Fußboden und ist möglichst zu vermeiden. Zu dicke Tapeten müssen vorher mit einer Stachelwalze perforiert werden, damit die Flüssigkeit besser eindringen kann.



### 4. Vorbereitung

Um die Tapete korrekt zuschneiden zu können, messen Sie die Höhe der Wände aus. Addieren Sie zusätzlich einen Überstand von 10 cm nach oben und unten. Aussparungen für Heizungen, Türen oder Fenster sind zu beachten. Kleistern Sie die Tapete gründlich ein und falten Sie die beiden Enden zur Mitte ohne dabei Falten zu schlagen. Lassen Sie den Kleister einwirken. Die Wand sollte glatt, trocken und ohne Risse sein. Ziehen Sie den Langspachtel über die Wand um sie von losem Schmutz zu befreien. Anschließend werden Vertiefungen mit der Spachtelmasse verschlossen, um einen möglichst glatten Untergrund zu schaffen. Um keine Steckdosen- und Lichtschalterabdeckungen über zu tapezieren, sollten diese vorher abgeschraubt werden. **Aber Vorsicht:** Schalten Sie den Strom vorher ab!



### 2. Welche Arbeitsmittel benötigen Sie?

Sie benötigen neben Tapeten auch den richtigen Kleister, einen Langspachtel, eine Tapezierbürste, eine Kleisterbürste, einen Nahtroller sowie einen Tapeziertisch.



### 5. Es geht an die Wand

Falten Sie eine Seite der eingekleisterten Tapetenbahn auf und bringen Sie diese am oberen Wandende an. Es ist wichtig, dabei einen Überstand an der Decke zu lassen, da keine Decke hundertprozentig gerade ist. Drücken Sie die Tapete an die Wand und streichen sie diese mit der Tapetenbürste dann von der Mitte zur Seite glatt. Dieser Vorgang wird mit dem unteren Teil der Bahn wiederholt. Jetzt muss noch der Überstand entfernt werden. Es gilt die Tapezierer-Regel: Die Raufaser wird gerissen, andere Tapeten geschnitten! Setzen Sie den Langspachtel in die Ecke zur Decke bzw. zum Boden an und reißen den Überstand ab. Andere Tapeten werden mit einem Messer abgeschnitten.



### 3. Wie viele Tapeten benötigen Sie?

Eine Tapetenrolle entspricht 5 m<sup>2</sup>. Um herauszufinden, wie viele Rollen Sie benötigen, multiplizieren Sie die Raumhöhe mit dem Raummfang (Gesamtbreite aller Wände zusammen). Da beim Tapezieren immer mit Verschnitt zu rechnen ist, kaufen Sie lieber eine Rolle mehr ein als benötigt wird.



### 6. Tapezieren von Ecken

Da Wände nie 100%-ig gerade sind, sollte eine Tapetenbahn nie in der Ecke angelegt werden. Ebenso darf die Ecke auch nicht durch zu große Bahnbreiten übertapeziert werden. Beim abschneiden bzw. abreißen der Tapete wird der Langspachtel nicht ganz in die Ecke, sondern an die Wand gedrückt. Dadurch bleibt ein Überstand von 1 cm übrig, der mit der darauf folgenden Bahn übertapeziert werden kann. Zum Freilegen von Steckdose und Lichtschalter gilt wieder die Regel: bei Raufaser wird das Loch ausgerissen, sonstige Tapeten werden geschnitten.



Gewinn eingelöst

## Fotoshooting lässt 50er wieder aufleben

Auf das Wohnbaufest im September hatte sich Katrin Paul (30) intensiv vorbereitet. Die gebürtige Prenzlauerin, die heute in Hamburg als Krankenschwester arbeitet, war sofort begeistert als sie davon gelesen hat. Eine Modenschau passend zum Festmotto 50er-Jahre. »Ich habe mir extra für die Modenschau ein Kleid organisiert« erzählt die junge Frau. »Zehn Teilnehmerinnen hatten am Wettbewerb teilgenommen, alle sahen ganz fantastisch aus« erinnert sie sich. Den Hauptpreis, ein Fotoshooting im 50er-Jahre Stil, hat Katrin Paul gewonnen. Das Ergebnis kann sich auf jeden Fall sehen lassen, doch beurteilen Sie selbst.



Foto: Mary Beutenmüller

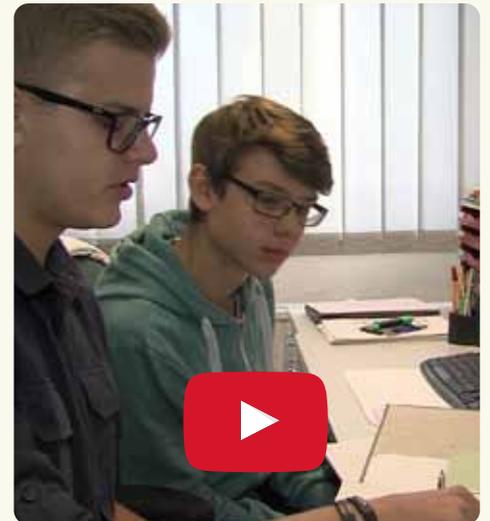
Schülerpraktikum als Einblick in den Beruf

## Erfahrungen für die Berufswahl sammeln

**Ein Praktikum ist eine gute Möglichkeit, um vor dem Berufseinstieg erste praktische Erfahrungen zu sammeln. Bei der Wohnbau Prenzlau gibt es reichlich Gelegenheit dafür.**

»Ob Schüler- oder das Schnupperpraktikum für angehende Schulabschließende, für beides wächst die Nachfrage. Immer mehr Schüler möchten sich über den Beruf der Immobilienkaufleute informieren. Das freut uns«, so Geschäftsführer René Stüpmann. Die Wohnbau bietet einen praxisnahen Einblick mit moderner EDV-Technik, »echten« Kundenkontakten und die Möglichkeit, sich aktiv einzubringen. Das kommunale Unternehmen präsentiert sich regelmäßig an Schulen, um den jungen Leuten den interessanten und vielseitigen Beruf näher zu bringen. Auch geht

man bei der Betreuung der Praktikanten neue Wege. »Bei uns begleiten seit kurzem unsere Auszubildenden abwechselnd die Schüler in den verschiedenen Abteilungen, denn mit einem geringen Altersunterschied traut man sich, mehr Fragen zu stellen und wird so aktiver in den Alltag einbezogen«, so René Stüpmann. »Auch für die Auszubildenden ist das eine wichtige Erfahrung, sie lernen Verantwortung zu übernehmen«, weiß der Geschäftsführer zu berichten. Nico Nippert, jetzt im 2. Lehrjahr, begleitet gern die Schüler. Dabei kann er ihnen seinen Weg erzählen. Im Jahr 2012 hat er hier ein Praktikum gemacht. »Diese Zeit«, so Nico Nippert, »hat viel dazu beigetragen, mich hier um eine Ausbildung zu bewerben und ich bin glücklich, dass ich diesen Weg eingeschlagen habe.« Wer Interesse hat, meldet sich mit seiner Bewerbung bei der Personalabteilung, Marlen Lebahn, unter der Telefonnummer 03984 8557-45.



## Termin-Hinweis

Jeden Mittwoch um 9.30 Uhr treffen sich die Senioren in der Uckerwelle um ihre Aktivitäten zu planen und über den Alltag zu schnacken. Manchmal mit Kaffee und Frühstück, Seniorensport oder aber kreativer Gestaltung. Der nächste Termin ist der 17.12.2014

## Verständnis als Grundlage der Toleranz

So wie keine Wohnungseinrichtung der anderen gleicht, ist auch jeder Bewohner mit seinen Bedürfnissen und Wünschen etwas besonderes. Diese Tatsache ist für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Wohnbau Prenzlau nichts Neues. »Um darauf besser eingehen zu können, schulen wir unsere Mitarbeiter gezielt«, berichtet Anja Schirmer, Leiterin der Kundenbetreuung bei der Wohnbau. »Jüngst haben wir uns zum Beispiel Mazerulla Qaderi eingeladen, um uns über den Islam und dessen kulturelle Besonderheiten zu informieren. Denn Prenzlau wird vielfältiger und wir wollen einen positiven Beitrag leisten«, so Anja Schirmer.



Zwischen praktisch und schön, Kochtöpfen und Kerzenleuchtern

# Vorgestellt: Haushaltswaren und Geschenke

**Britta Buse hat den Blick für schöne Dinge.** »Manchmal zeigen mir Kunden ein Stück aus unserem Sortiment im Bereich der Deko- und Geschenkartikel und fragen mich, ob es mir gefällt.« Sie lacht. »'Na klar' antworte ich dann. Ich habe es ja ausgesucht.« Sie umgibt sich gern mit schönen Accessoires. »Duftende Kerzen, Tischwäsche, dekorative Elemente – das alles bereitet doch Freude.«

Das sieht man dem Geschäft in der Friedrichstraße auch an. Seitdem ihr Schwiegervater den Laden 2005 übernommen hat, ist Britta Buse die Chefin. »Früher gab es hier ausschließlich Haushaltswaren und Elektrogeräte. Unser Sortiment hat sich sozusagen sukzessive entwickelt.« Zufälle hätten viel von dem, was heute den Kunden selbstverständlich scheint, bestimmt. »Anfangs haben wir einfach nur, um die Schaufenster schön dekorieren zu können, hier und da etwas dazu gepackt und arrangiert. Den Kunden gefiel es. Sie fragten nach, ob man die Dekoration auch kaufen könne.« Eigentlich nicht. Aber warum eigentlich nicht? Also entschied man sich dafür, Dekoratives – von Tischwäsche bis hin zu Kerzen, kleinen Figuren, täuschend echt wirkenden Kunstblumen und vieles mehr ins Sortiment aufzunehmen. Und es läuft. »Erfahrungsgemäß ist es ja so, dass die meisten, die herkommen und etwas kaufen, dabei an ein Geschenk denken. Ja, Schönes verschenkt man gern. Aber ich finde, man sollte auch sich selbst verwöhnen«, sagt Britta Buse. Auch dass das Geschäft seit 2008 Postpartner ist, verdanken die sechs Frauen im Geschäft eher einem Zufall. »Wir waren davor schon Paketannahmestelle für einen anderen Anbieter. Eines Tages stand jemand von der Deutschen Post im Laden und fragte, ob wir uns vorstellen könnten, Postpartner zu werden. Ich dachte: ein paar Pakete, ein paar Briefmarken – das bekommen wir schon hin.« Dann ging alles sehr schnell. Das Geschäft »**Haushaltswaren und Geschenke Günter Buse**« bekam den Zuschlag und gleichzeitig die Auflage zum Umbau. »Diese Zeit hat unser Team hier zusammen geschweißt. Denn der Anfang war alles andere als einfach. Post ist eben doch mehr als Briefmarken und Pakete. Es gibt da Produkte, von denen haben wir vor den Schulungen, die wir besuchen mussten, noch nie etwas gehört.« Heute will Britta Buse den Postshop im Laden nicht mehr missen. Er ist Frequenzbringer, sichert Arbeitsplätze, ist wichtiger Anlaufpunkt für die Prenzlauer und Leute aus der Umgebung. Mit der Post habe man auch das Kartensortiment im Laden ausgeweitet. »Am Anfang hatten wir gerade mal einen Aufsteller. Jetzt sind es mehrere. Und die Auswahl ist groß. Wir haben Stammkunden, die nur hier ihre Karten kaufen.« So, wie auch die Haushaltswaren. Denn auch dieses Sortiment ist breit gefächert und reicht



»Sie mögen Paella? Wir haben die passende Pfanne«, meint Britta Buse und macht auf die große Angebotsvielfalt aufmerksam.

vom Schneebesen über hochwertiges Kochgeschirr bis hin zu elektrischen Haushaltsgeräten. Auch »Ausgefallenes« wie eine Paella-Pfanne bekommt man. So wie vieles andere, was heute passgenau sitzt, war auch der Einstieg von Villeroy & Boch ins Sortiment. »Als das in Prenzlau ansässige Fachgeschäft schloss, wurden wir gefragt, ob wir Interesse haben. Und wir haben »Ja« gesagt. Zum Glück.« Denn hier schließt sich wieder der Kreis zu all dem, mit dem sich Britta Buse gern umgibt. »Gerade jetzt in der Vorweihnachtszeit sind diese Stücke doch einfach wunderbar. Wir haben Kunden, die kommen einfach nur zum Gucken. Weil sie es hübsch und anheimelnd finden.« Neben all dem Schönen und Stilvollen fällt im Geschäft noch etwas auf: die Freundlichkeit und der Service. »Das ist uns wichtig: uns allen macht es Spaß hier zu arbeiten und das strahlen die Mitarbeiterinnen auch aus«, freut sich Britta Buse über ihr Team, das ebenso wie sie voller Freude bei der Arbeit ist.



Fotos: Jede Menge Dekoideen bietet das Geschäft in der Friedrichstraße – auch zu Weihnachten.

Links: »Auch die Auswahl an Tischwäsche ist groß«, macht Verkäuferin Caroline Herrmann deutlich.



**Kontakt**  
Haushaltswaren & Geschenke  
Günter Buse  
Friedrichstr. 15-17  
Tel. 03984 4692

**Öffnungszeiten**  
Montag - Freitag  
9.00 - 18.00 Uhr  
Samstag  
9.00 - 13.00 Uhr

## Impressum

**Herausgeber**  
Wohnbau GmbH  
Prenzlau  
Mühlmannstraße 7  
17291 Prenzlau  
Tel. 03984 8557-0  
Fax 03984 8557-52  
wohnbauprenzlau.de

**V.i.S.d.P.**  
Thomas Wesche

**Layout/ Satz**  
Christine  
Henning-Schiewe  
www.worldmove.de

**Druck**  
Nauendorf

**Druckschluss**  
26.11.2014

**Auflage**  
10.500 Stück